

Mut zur Kirche

Vortrag von Pfarrer Hartmut Bartmuß

Manuskript zu einem Vortrag über das Thema des 5. Lutherischen Kirchentags
der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
am 8. Juni 1996 im Berliner Dom

Mut zur Kirche

Die Zeiten sind bei uns z. Zt. vorbei, wo der Herr täglich viele hinzufügt, die gerettet werden sollen und wollen (Apg. 2). – Die Lage ist eher so, daß sich Kirchenglieder in großer Zahl abwenden. Die Frage nach unserem Zustand ist somit unausweichlich. Haben wir noch Mut zur Kirche? Zieht unsere Ausstrahlung an oder stößt sie ab? Machen wir Mut, unsere Angebote anzunehmen oder stoßen wir ab? Ist die böse Welt die Ursache für die Ablehnung unserer Botschaft, oder sind wir die Ursache für einen Prozeß, den manche selbstgenügsam Gesundschumpfung nennen? Die ehrliche Beantwortung solcher Frage wird uns sehen lassen, was ist, bei uns und bei anderen, Augen und Ohren sollten sich nicht täuschen lassen. Vielleicht würden wir dann sehen, daß unsere Rettungsringe manchmal wie Fesseln aussehen.

Wir brauchen zunächst in der Kirche selber Mut zur Kirche. Solchen Mut haben heißt, keine Angst um die Kirche zu haben. Eine Kirche, die sich ums Überleben sorgt, ist überlebt. Wo solche existentielle Sorge Gott überlassen wird, entsteht neuer Mut zur Kirche. Es wächst der Mut, sie zu verändern. Das Vertrauen in die Zusagen ihres Gründers wird gestärkt. Der Blick der Schlange verliert beim Kaninchen Kirche seine lähmende Kraft. Mut zur Kirche heißt Gemeinde mit den Menschen zu bauen, die da sind. Die Zusagen des Herrn und Hauptes der Kirche unterscheiden sich von Wahlversprechen. Er hält Wort. Er verspricht seiner Kirche, bei ihr zu sein bis an das Ende der Welt. Bei der Kirche, seinem Leib also, könnte der Ort sein, wo man sich fallenlassen darf und aufgefangen wird. Wo manchmal sogar geteilt und füreinander gelebt wird. Um weiche Landungen für Kommende zu gewährleisten, ist immer wieder Staub zu wischen, ist Entrümpelung angesagt. Denn Kirche semper reformanda est. Sie wird sich stets neu zu fragen haben, ob sie mehr Freude am Waschen von Köpfen oder von Füßen hat. Mut zur Kirche soll laut Prospekt denen gemacht werden, die gern in dieser Kirche sind. Das hört sich so an, als sollte man Eulen nach Athen tragen. Wer gern in der Kirche ist, der weiß doch, was er an ihr hat.

Weithin gehören solche zu den Arbeiten der ersten Stunde. Die Unentwegten brauchen Mut zur Kirche, denn nichts bleibt, wie es ist. Sie zu ermutigen, fleißig zum Abendmahl zu gehen, gerne die vielen Varianten der Arbeit mit der Bibel anzunehmen und sie mitzugestalten, hieße Wasser in die Spree zu gießen. Der Griff nach den Gnadenmitteln ist für sie so selbstverständlich wie die Eintragung in die Reinigungsliste und die Überweisung des Kirchenbeitrages. Über Herbergen und Kuchenbacken reden sie gar nicht. Das wird unauffällig im Geschäftsgang erledigt, wobei sich die Linke nicht um die Rechte kümmert. Man hat sich in der Kirche eingerichtet. Wenn etwa nach dem Segen das Amen einmal oder dreimal gesungen wird, dann hat das so zu bleiben. Doch das und manches andere wird in Frage gestellt und bringt aus der Ruhe. Die gesellschaftliche Akzeptanz der Kirche schwindet mit der Zahl ihrer Glieder, die Gesellschaft verweigert der Kirche zunehmend die Krücken, an denen es

sich jedenfalls westlich der Elbe recht gut laufen ließ. Die Medien machen sich lustig. Gotteslästerung regt nur noch eine Minderheit auf. Wenigstens in der Kirche möchte man alles beim alten lassen. Anfragen verunsichern. Neuerungen lassen fragen: Ist das noch meine Kirche? Jenen, die so fragen, bringen wir den Anfang eines Liedes in Erinnerung: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Durch Zeiten, die sich wandeln.

Denen, die gern in der Kirche sind, wird Mut gemacht zum Lernen. Denn Kirche ist, wie gerade in Ostberlin einst oft betont, auch dieses: Lerngemeinschaft. Bauen hier die kirchlichen Insider Lernbarrieren auf? Wahren wir Schrift und Bekenntnis oder nur liebgewordene Tradition? Geschieht das, dann geht der Blick zurück. Der Blick zurück ließ bekanntlich Lots Weib erstarren. Wer rastet, der rostet. Ein Pfarrer, der nicht liest, wird zum Pfaffen. Wer gern in dieser Kirche ist und in keiner anderen, wird seine Gründe haben. Wir fragen:

Könnte es an der Überschaubarkeit der Kirchengemeinden liegen? Oder, weil diese Kirche scheinbar zu einer konservativen gesellschaftlichen Grundhaltung paßt? Gesellschaftliche Umstände können sich ändern. Schnell ändern. Wie einst, so auch heute.

Das Wort „ewig“ kennt die Geschichte nicht. Wir können als Kirche noch kleiner werden, aber auch das Gegenteil ist möglich. Nur Mut und keine Angst vor Veränderungen. Gesellschaftsordnungen wechseln. Kaum eine andere deutsche Stadt hat das stärker erlebt als unsere Hauptstadt Berlin. Die Kirche – auch die SELK – kann keiner Gesellschaftsordnung einen Heiligenschein zuerkennen. Kirche wird lediglich zwischen kleineren und größeren Übeln unterscheiden. Sie wird solche Gesellschaftssysteme stets als Notordnungen akzeptieren und hinterfragen. Christen, die gern in dieser Kirche sind, stehen vor der Frage, ob sie bereit sind, Änderungen zu ertragen und mitzutragen. Solche Lernprozesse werden durch die Verkündigung angeregt, sie zu vertiefen ist eine Arbeit, die in den Gruppen der Gemeinden geleistet werden kann. Gruppen sind Orte kreativer Entfaltung. Darin liegt deren Stärke. Denn: Ohne Gespräch über die Dinge des Glaubens kann über solchen Glauben zu anderen nicht gesprochen werden. Kräfte können nur dort schöpferisch entfaltet werden, wo das Verhalten nicht bis in alle Einzelheiten bestimmt wird. Kirche wird nicht durch ihre Glieder, sondern durch das Haupt erhalten, Christus. Der sagt: Ich bin bei euch ... **Das** gibt der Kirche Geduld und Gelassenheit. Das macht der Kirche Mut. Geduld und Gelassenheit unterscheiden sie von der Sekte.

Kirche braucht den Mut, auch anfechtbare Dinge zu sagen. Kirche braucht daher Menschen, die ihr kritisch gegenüber stehen.

Zunächst: Auch Kritiker brauchen Worte, von denen man leben kann. Diese Worte trösten, mahnen und erzählen von dem, der das letzte Wort hat. Das Wort, das dem Tod unheimlich ist. Kritiker brauchen die Gabe, Kritik vom Gericht zu unterscheiden. Kirche braucht Kritiker, damit sie nicht statt des neuen Liedes das Eiapopaia vom Himmel singt. Kritiker machen der Kirche Mut, ihren Standort immer wieder zu überdenken. Wir machen den Kritikern Mut zur Kirche. Aber: Kirche weiß um das Ziel – das macht sie unverzichtbar, auch für Kritiker.

Trotz ihres hohen Alters mangelt es der Kirche mitunter an Geduld. Geduld mit denen, die nicht die Normen erfüllen (dazu gehören auch Pfarrer). Geduld mit den schwächsten Gliedern ist mitunter nur ungenügend ausgeprägt. Kritiker werden sol

che Geduld einfordern. Sie werden auf den Balken in unseren Augen hinweisen, wenn wir Splitter aufs Korn nehmen. Wir machen Kritikern Mut zu einer Kirche, in der Gott im Wechsel der Zeiten für angenehme Erfahrungen sorgt (Emmausjünger). Wort, Tauf- und Nachtmahl sind Orte, wo Erfahrungen erlebt werden. Entscheidend ist dabei der Inhalt, nicht die Form. Die mit den Sündern solidarische Kirche braucht Kritiker – Kritiker bewahren Kirche vor Weltfremdheit. Kirche, die von ihrem Wesen her weder welt- noch leibfeindlich ist.

Kirche ist Leib Christi,

wir sind seine Glieder. Es gibt ein Leiden an der Kirche, es gibt in ihr Enttäuschungen. In allen Kirchen ist das so. Wenn wir zur Kirche ermutigen, dann ermutigen wir zur Wirklichkeit. Wir sagen, was Kirche nicht ist:

Kirche ist keine Wohlfühlgemeinschaft. Zur Kirche gehören die unterschiedlichsten Leute, die oft nur eines gemeinsam nötig haben: Sie alle brauchen, was das Haupt der Kirche allein zu geben vermag: Ein Ziel, in der Kirche seit alters als die ewige Seligkeit bekannt. Wenn wir weiter auf solches Ziel hinweisen wollen, kommen wir um die Rede vom Kreuz nicht herum und von dem, was damals geschah. Da starb einer für uns. Das Opfer haben wir unterschiedslos nötig, darum verbindet es uns. Das einende Band knüpft Christus unüberbietbar im Heiligen Abendmahl. Wir können uns anfassen und Friedenszeichen geben, der Alltag bleibt dennoch konfliktträchtig, auch in Kirche und Gemeinde. Die Hochstimmung eines Kirchentages vergeht wieder. Aber es bleibt dabei Verbindendes. Christus verbindet durch das, was er gibt, Leib und Blut. Das haben wir nötig. Wo Christus versöhnt und verbindet, da strahlt sich das auf unser Umfeld aus. 1. Kor. 12,23.

Wir sind Glieder einer konkreten Kirche, der SELK. Die ist klein, hat manche Engführung, beeindruckt selten nach außen. Dennoch, so einst Dietzfelbinger, hat sie für die Wahrung des Erbes der lutherischen Reformation keine geringe Bedeutung. Wir machen keinen Mut zu einer Kirche, aus der manche einen Pfahl im Fleische anderer Kirchen machen wollen. Am Anfang der aufgenötigten einsamen Wege standen Männer und Frauen, die sich einem unchristlichen staatlichen Anspruch verweigert haben. Wir sind somit ein gut Stück Kirche des Bonhoefferschen Ideals, wir sind geblieben, was DDR-Kirchen waren: Kirchen ohne Macht und besondere Privilegien. Sie hat Erfahrungen machen müssen, die anderen nicht erspart bleiben werden: Ohne große Akzeptanz eigene Wege gehen, auch in finanzieller Hinsicht. Wer das kann, muß weniger Rücksichten nehmen.

Sie bewahrt, was gebraucht wird: Die Rede von dem, was Gott an uns gewendet hat und die Sakramente, in denen Gott sich unüberbietbar zuwendet. Sie ist nicht parteilich, aber parteiisch. Bei bis zu 17% Arbeitslosen wird sie wissen, wem sie ins Gewissen zu reden hat. Sie wird sagen, bei wem die Gürtel enger geschnallt werden müssen. Mutmachende Kirche ist Kirche für andere mit allem, was sie hat. Solche Kirche ist keine Elite, manchmal eher kleinbürgerlich. Sie hat keinen Anlaß, die Nase hoch zu tragen, wohl aber Veranlassung zum aufrechten Gang. Ebensowenig hat sie sich immer zu erklären oder sich für ihre Existenz zu entschuldigen.

Schlimm wird es, wenn sie sich auf Kosten anderer profilieren wollte. Vor allem auf Kosten anderer Kirchen. Unsere Großgemeinden sind nicht weniger vielschichtig als die der großen Kirchen. Hier liegt ein Problem. Ein Problem für Menschen, die ihr

Christsein in dieser Kirche leben wollen. Mitunter kommen Enttäuschte zu uns. Die vermuten unter uns eine heile Welt, nicht selten unpolitische Predigt, stellen hohe Ansprüche, wollen möglicherweise ihre Ansichten bestätigt finden. Solche stoßen auf andere, die in dieser Kirche bleiben, obwohl sie an ihr leiden. Mut gilt es denen zu machen, die neu zu uns kommen. Wir sind keine Pietisten und keine Evangelikale. Hier gilt es, Suchenden reinen Wein einzuschenken. Für uns spielt sich das reizvolle Leben vor dem Tode in der Welt ab, die Gott liebt und die uns nicht „böse Welt“ ist. Allerdings hat man sich die Zuordnung zum Bereich des „Vorletzten“ stets vor Augen zu halten. Die Seligkeit beginnt hier, ihre Vollendung wird jedoch „dort“ sein. Darum ist Kirche für andere nicht Kirche wie andere, die allem nachläuft und deshalb von Tucholsky zu Recht verspottet wird.

Kirche steht in der Gefahr, daß sie von „den anderen“ redet. Tut sie das, schreibt sie solche schon ab. Etwa Ausgetretene und Atheisten. Sie nimmt ihnen den Mut. Man winkt dann ab, auf beiden Seiten. Einer Kirche „für andere“ wird an einer positiven Beziehung zu anderen liegen müssen. Solche Kirche hat eine Weltverantwortung wahrzunehmen. Kirche ist Weggemeinschaft, wanderndes Gottesvolk.

Lerngemeinschaft statt Richtgemeinschaft. Keinesfalls ist Kirche eine Moralanstalt, die das Fürchten lehrt. Kirche will Mut machen zum Glauben, und das heißt die Angst vor Gott nehmen. Kirche kann Suchenden Ermutigung oder Hindernis sein. Sie wird Gottes Anspruch nicht verschweigen, seinen Zuspruch aber noch weniger.

Mutmachende Kirche hält Anfragen aus. Unterschiedliche Äußerungen von Spiritualität empfindet sie nicht als Gefahr, sondern als Reichtum. Das ist gut so. Aus den unterschiedlichen Begabungen dürfen nicht Parteien werden. In der Lerngemeinschaft SELK wird solche Akzeptanz hoffentlich bald selbstverständlich werden. Die Kräfte würden dann nicht an der falschen Stelle verschlissen. In der Kirche sollte es Entfaltung geben, keine Uniformierung und keine falsche Reglementierung.

Allerdings: Kirche in der Welt ist kein chaotischer Haufen, sondern geleitete Kirche. Gremien leiten die Kirche. Das Amt des Bischofs ist das Amt der Einheit in der Kirche, in der Gemeinde ist dies das Pfarramt. Das wird dort deutlich, wo die Sakramente ausgeteilt und empfangen werden. Ordnungsgemäße Verwaltungsarbeit bleibt uns nicht erspart. Öffentlichkeitsarbeit. Zur Kirche gehört das diakonische Handeln. Dienst am ganzen Menschen ist gefragt, die Wunden sind mannigfach. Mt. 9,2 ff.; Lk. 10,30 ff. Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden sind Themen, denen sie daher nicht ausweichen kann. Wir machen der Kirche und damit uns Mut zu solcher Verantwortung. Priesterliche Existenz lebt eine Kirche, die für andere in den Riß tritt.

Kritiker sollen ermutigt werden, in der Kirche zu bleiben.

Bleib in der Kirche und laß dich nicht verbittern, wir brauchen gerade dich und deine Heiterkeit (Biermann). Bleib in der Kirche, damit die Kirche ein Ort bleibt für Mühselige und Beladene. Erschwere denen das Handwerk, die aus der Kirche eine Elitetruppe bilden wollen. Bleib, denn du wirst ohne Kirche nicht reicher, aber sie wird ohne dich ärmer.

Damit möchte ich Kritikern Mut machen. Solcher Mut möge zugleich denen geschenkt werden, die sich der Kirche entfremdet haben. Wer diese wieder einlädt,

wird die Ecken und Kanten unserer Unzulänglichkeit abpolstern. Verletzten könnten sonst neue Wunden geschlagen werden. Entfremdete, Mühselige und Beladene dürfen in allen Schichten der Bevölkerung vermutet werden, insofern darf mutmachende Kirche nicht nur in einer Zeitung auf sich aufmerksam machen. Wer FAZ sagt, muß auch taz sagen. Unterbleibt das, werden die Mühseligen und Beladenen in unzulässiger Weise selektiert. Schlimmer noch: Kirche tut dann so, als wäre sie der Tummelplatz des gehobenen Mittelstandes. Das ist sie ebensowenig wie der Ort kleinbürgerlichen Kunstverständnisses und entsprechender Moralbegriffe. Einseitige Zielgruppenorientierung hat mit Treue zu Schrift und Bekenntnis nichts zu tun, auch wenn das mancher glaubt. Glaubte das einer dennoch, so wäre solcher Glaube ein Irrglauben, Häresie also. Brüderliche Ermahnung wäre in solchem Falle am Platze. Keine Häresie ist es, auch für Menschen aus der Szene auf der Kirchenbank zusammenzurücken. Szenenkumpel kennen Regel und Anstand. Wo der Gründer der Kirche das Herz ansieht, haben wir outfit nicht überzubewerten. Hier kann nicht jeder nach seiner Façon selig werden, aber über Geschmack streiten wir mit niemanden. Kirche wird in jedem Fall an der Seite der Armen und Schwachen stehen. Wenn dann Christen von der anderen Seite mit Geldentzug drohen, wird das Kirche Christi nicht schrecken. Ihr Herr hat ihr die Geschichte von der Frau mit dem Scherflein erzählt. Versuche, gelegentlich die Finanzkeule drohend zu erheben, die wir durchaus wahrnehmen, werden ohne Erfolg sein.

Damit keiner von den Entfremdeten draußen vor der Tür bleibt und verdurstet, wird ihnen keiner Stabhochsprung zumuten dürfen. Die Latte ist tief zu hängen. Der Herr sagt: Kommt her zu mir ... Die Forderung nach einer theologischen Spezialausbildung für Kommende sucht man bei ihm vergeblich. Statt dessen findet man das Wort: Komm und sieh ... Die Schrift weiß um das Procedere: Erst wird einer mit Milch hochgepäppelt, bevor ihm Heuschrecken und wilder Honig zugemutet werden oder das Kreuz.

Der Herr war kein Kinderschreck. Das wissen wir aus Mk. 10. Mitunter brauchen auch Kinder Mut zur Kirche. Die Frage nach einer kinderfreundlichen Kirche steht im Raum, denn Kinder gehören zur Gemeinde, ihnen gehört das Reich Gottes. Sie sind die Zukunft der Gemeinde. In Kinderarbeit ist nicht weniger zu investieren als in die Jugendarbeit. Da fragt man sich, ob noch gezögert werden kann, Kinder am Altar zu segnen, wenn deren Eltern kommunizieren. Wer seine Kinder den verschiedensten Fremdeinflüssen aussetzt oder aussetzen muß, der hat sie auch dem Herrn Christus auszusetzen. Bedenken wir das, auf daß uns nicht der Mühlstein nach unten zieht, von dem Christus spricht, wenn er Kinderfeinde im Blick hat.

Mut zur Kirche wird schon dort gemacht, wo sich die Kenner liturgischer Abläufe nicht strafend nach dem umsehen, der versucht, den Introitus falsch mitzusingen. Das werden die schon noch lernen, die ein Ziel vor Augen haben wollen und es suchen, auch wenn es bei manchen erst im Himmel besser werden wird. – Gott wird mit verschiedenen Instrumenten gelobt. Klatschen, Singen und Tanzen als Ausdruck des Glaubens haben am rechten Ort ihren rechten Platz, und ein Tischabendmahl ist nicht bekenntniswidrig. Gelungene Ermutigung ist immer ein Werk des heiligen Geistes, ohne den wir keinen Mut machen können, weil er uns selber fehlen würde.

Mutmachende Kirche ist eine brüderliche Kirche. Es wird in ihr Zuwendung geben, die von Vereinnahmung zu unterscheiden ist. Sie wird durch ihre Glieder gesellschaftlich wirksam und ist somit eine Zeugnis- und Dienstgemeinschaft für und in der

Welt, ohne ein Teil der Welt zu werden. Wo ihr parteiisches Licht leuchtet, da kommen Leute zu ihr. Solche eben, die Gott nichts bieten können. Im Licht des Evangeliums wird es dann Veränderungen geben.

Mutmachende Kirche läßt sich nicht einschüchtern von denen, deren Ahnherr Goliath ist. Sie kennt wohl kirchenfeindliche Parteien, aber sie kennt keine, die die Kirche schützt. Wenn ihr das Wasser bis zum Halse steht, weiß sie um den, der den Kahn vor dem Sinken bewahrt. Wenn sie es vergißt, schämt sie sich ihrer Kleingläubigkeit. Tut sie das, dann macht sie Platz im Kahn für jene, die nach Halt suchen.

Für solche etwa, denen die Kirche fremd geworden ist.

Das kann an der Kirche gelegen haben, an einem selber, an äußeren Umständen. Kirche, die Mut machen will, wird den Entfremdeten glaubhaft zu machen haben: Die Kirche unterscheidet sich von den Rettungsbooten der sinkenden Titanic. Sie wehrt niemanden ab, der auf sie zugeschwommen kommt. Sie wird damit deutlich machen, daß sie kein frommer Religionsverein ist, sondern Kirche für andere.

Denen, die neu anfangen wollen, machen wir Mut, sich nicht abweisen zu lassen. Abweisen von denen, die sich selbst genug sind. Von denen nicht, die hinter Abweisung ihre Angst verbergen. Angst vor der Überprüfung der Gewohnheiten, denn Rückkehrer und Einsteiger stellen Fragen, stellen in Frage. Kirche, die keine Fragen erlaubt, wäre eine sterbende Kirche, für die sich niemand mehr interessiert. Solche Kirche ist überflüssig. Denen, die abweisen, müssen wir sagen, daß sie Kirche gegen andere sind. Gegen Mühselige und Beladene etwa. Gegen solche, die Brosamen von der Herren Tische wollen.

Ein Pfarrer unserer Kirche begrüßt Lutheraner aus einem asiatischen Land. Die sehen ärmlich aus. Dafür bekommt der Mann, einen bösen Brief von einem Gemeindeglied, das für die Begrüßung „solcher Leute“ kein Verständnis hat. – Kommentar überflüssig.

Das Lutherjahr erinnert, wie einst das Evangelium in eine Zeit hineingesprochen worden ist. – Laßt uns fragen, was heute der Ausbreitung des Evangeliums dient und was diese Ausbreitung hindert. Wenn Kirche sich von Ängsten übermannen läßt, hat sie den Mut verloren. Mutlose Kirche gleicht einem sinkenden Schiff. Da geht keiner an Bord, dem sein Leben lieb ist. Nicht die Kirche, aber Kirchen können sterben.

Hier eine Auswahl unserer kirchlichen Ängste: Angst um die Lehre, Angst um das Geld, Angst vor Kratzern, die unser Bild beschädigen könnten.

Kirche, die sich ihre Ängste immer neu von ihrem Herrn nehmen läßt, macht weiter Fahrt durch das Wasser. Treibende wollen an Bord. Solche Kirche macht Mut. So etwa Versagern wie Petrus, Cholerikern wie Luther, Hauptleuten und Leuten, die Liebe anders leben als gewohnt. Wo sie solche einlädt, ist sie Kirche für andere. Sie verbreitet die Freude, die allem Volk widerfahren soll.

Der Herr, von dem sie lebt, wird für Veränderungen bei denen sorgen, die an Bord gezogen werden. Mutige und mutmachende Kirche ist dann bereit, sich ins Zwielflicht setzen zu lassen. Wegen der Zöllner und Sünder. Sie ist dabei in guter Gesellschaft, in der ihres Herrn. Der angemessene Platz eines Christen ist sowieso der zwischen

allen Stühlen. Solcher Platz gehört zu einer priesterlichen Existenz, die im Riß steht. Kirche ist keine Moralanstalt, aber gebunden an das Wort, von dem sie lebt. Sie würde sich hüten, anderen solches Wort wie einen nassen Sack um die Ohren zu schlagen. Moralvorstellungen wechseln, das Wort bleibt. Wir wollen nicht frommer sein als Gott.

Kirche führt zu Christus. An dem scheiden sich die Geister. Wer von Christus beeindruckt ist, wird anders. Kirche weiß um ihre Bedrohung, aber wo ihr Herr am Werke ist, haben die bedrohlichen Mächte keinen Bestand. Kirche wird ohne Angst vor der öffentlichen Meinung ihre Sache ausrichten. Man wird ihr dann möglicherweise Schläge auf den Bauch geben, die Steuer ins Gespräch bringen, oder ihr gar einen Maulkorb verpassen wollen ...

Nachfolge kann bitter werden und leidvoll. Darauf weisen wir hin!

Dennoch heißt Nachfolge: Wir lassen uns von Jesus in die Zukunft führen. Mut zur Kirche ist dort, wo von dem gelebt wird, der da sagt: Fürchte dich nicht, du kleine Herde. Die Mehrzahl unserer Gemeinden ist nicht zu groß, in anderen Kirchen werden sie ebenfalls kleiner. Diaspora scheint vielerorts zur Normalität zu werden. Diaspora aber führt zur Mission oder zum Absterben. Wenn Diaspora aber zur Besinnung an den Adressaten führt, in die Welt, in Gottes Welt, dann wird missionarische Verantwortung wahrgenommen. Missionarische Kirche wird Licht der Welt und Salz der Erde. In ihr finden diejenigen Christus, Leben und Seligkeit, die gern in dieser Kirche sind, die ihr kritisch gegenüberstehen und die, denen Kirche fremd geworden ist.

Zu solcher Kirche machen wir Mut. Holen wir uns solchen Mut bei Christus. Denn: Wer den Menschen nicht aufgibt, dem bleibt keine andere Wahl.

Anmerkung des Referenten: Es gilt das gesprochene Wort.